

- NELSON, Hildegard, 1988: *Zur inneren Gliederung und Verbreitung neolithischer Gruppen im südlichen Niederelbegebiet*. — Oxford 1988.
- NILIUS, Ingeborg, 1971: *Das Neolithikum in Mecklenburg zur Zeit und unter besonderer Berücksichtigung der Trichterbecherkultur*. — Schwerin 1971.
- SPROCKHOFF, Ernst, 1924–1926: *Die Kulturen der Jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg*. — Berlin 1924–1926.
- STOLLE, Thomas, 1986: *Ein Grab der Kugelamphorenkultur mit Nackenkammaxt aus Benzingerode, Kr. Werlingerode*. — Ausgrabungen und Funde 31, 1986, 151–154.
- STRAHL, Erwin, 1990: *Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck*. — Hildesheim 1990.
- TACKENBERG, Kurt, 1974: *Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil II: Die Felsgesteingeräte*. — Hildesheim 1974.
- WILLMS, Christoph, 1982a: *Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur im westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa*. — Hildesheim 1982.
- WILLMS, Christoph, 1982b: *Die chronologische Fixierung der Flachen Hammeraxte aus südlicher Sicht*. — Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 65, 1982, 12.
- ZÁPOTOCKÝ, Milan, 1966: *Streitäxte und Streitaxtkulturen*. — Památky archeologické 57, 1966, 172–209.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Karl Heinz Brandt  
Bergstraße 46  
D-28865 Lilienthal

Siegfried FRÖHLICH, *Das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg, Gemeinde Gölenkamp, Landkreis Grafschaft Bentheim. Fundstelle des goldenen Bechers*. — Schriftenreihe Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e.V. Band 5. Herausgegeben vom Landschaftsverband Osnabrück e.V. Bramsche: Rasch Verlag, 1992. 72 Seiten und 15 Textabbildungen. Kartoniert 25,— DM. ISBN 3–922469-72–8.

Das vorliegende anzuzweigende Werk wurde gemäß dem Vorwort (S. 7) mit der Intention verfaßt, „... zum erstenmal eine umfassende wissenschaftlich-archäologische Publikation über das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg...“ vorzulegen. Aufwendige Recherchen ermöglichten die Vorlage sämtlicher Fundumstände, Befunde und Funde, womit laut Verfasser „... nun endlich die notwendige, heute mögliche, zeitliche Datierung des Grabfeldes und seiner Funde erfolgen...“ kann. Das gewählte Publikationsorgan soll den unproblematischen Zugang zu dieser Arbeit – sowohl für den Forscher als auch für den interessierten Bürger – garantieren.

Mit entsprechenden Erwartungen versehen beginnt der Leser „die Lektüre“ dieses Buches, das zunächst durch seine ungewöhnliche Gliederung auffällt. In den Textteil eingefügt ist der umfangreiche Katalog (S. 13–34) der archäologischen Befunde und Funde des Spöllberges, der die Fundstellenkomplexe, die Fundart, die Fundumstände, die Befunde, die Fundgegenstände sowie den Verbleib der Fundstücke getrennt anspricht. Diese Katalogaufteilung führt zu einem ständigen „Blättern“ bei dem unablässigen Studium der einzelnen Fundstelle, ihrer Befunde und Funde. Der im Verhältnis zum Gesamtwerk kurze Textteil (S. 9–12 und S. 34–39) ist das Resümee eines umfangreichen Literaturstudiums, das u. a. durch die Angabe zahlreicher Anmerkungen und durch die umfassenden Literaturangaben am Schluß des Buches zum Ausdruck kommt. Ein Nachvollzug des im Textteil dargelegten Sachverhaltes wird nur über die Kenntnisnahme der insgesamt 85 Anmerkungen (S. 40–53) möglich, die dem Textteil angefügt sind und somit die bereits für den Katalogteil dargelegte Problematik erneut aufkommen läßt. Dem ein Konglomerat aus Fach- und Sachliteratur bildenden Literaturverzeichnis (S. 54–68) folgt ein Abkürzungsverzeichnis (S. 69–71), das bei dem Durchgang des Katalogteils aufgesucht werden muß. Der beim erstmaligen Lesen des Buches geweckte Eindruck wird sowohl beim Forscher als auch besonders beim „interessierten Bürger“ (S. 7) vorrangig durch die ungeschickte Gliederung des Buches geprägt.

Der kurzen, aber mit zahlreichen Literaturangaben versehenen Einleitung zur Thematik der Goldfunde und dem Goldbecher aus Gölenkamp folgt eine mit Kartenausschnitten erläuterte Beschreibung des Fundortes (topographische Lage, Quellenkritik, etc.). Die vom Verfasser in diesem Zusammenhang vorgenommene Umbenennung der Fundstelle (S. 10/11) – er bezeichnet die Fundstelle nach ihrer genauen Geländebezeichnung

„Spöllberg“ – führt höchstens zu Mißverständnissen, da der Goldbecher unter der Nennung seiner Herkunftsgemeinde Gölenkamp (in diesem Fall ist Gölenkamp sowohl die Gemarkung als auch die Gemeinde) bereits Eingang in die Literatur gefunden hat, und die Bezeichnung eines Fundortes bzw. einer Fundstelle nach der Gemeindezugehörigkeit durchaus üblich ist. Der sich anschließende Katalog der archäologischen Befunde und Funde des Spöllberges beginnt mit der genauen Fundortbezeichnung und der Anführung der topographischen Karte sowie der Koordinaten der Fundstelle. Die einzelnen Fundstellen bzw. Fundkomplexe des Spöllberges in der Gemarkung Gölenkamp, aber auch natürliche Gegebenheiten von Bedeutung, werden nach Großbuchstaben geordnet, ebenfalls mit ihren Koordinaten versehen, vorgestellt; dabei läßt sich die Lage der obertägig sichtbaren Geländedenkmäler einer Karte (S. 15, Abb.4) entnehmen. Ist an dieser Stelle die gute topographische Erfassung der Fundstellen hervorzuheben, so bleibt ihre Beschaffenheit bis zur nun folgenden Fundartbezeichnung (S. 17) z. T. noch im Dunkeln. Die näheren im Katalog enthaltenen Angaben zu den einzelnen Fundstellen werden jeweils immer unter denen ihnen anfangs zugewiesenen Großbuchstaben gegeben. Erfährt man zunächst, daß am Spöllberg Grab- und Einzelfunde vertreten sind, wird unter der Rubrik Fundumstände (S. 18/19) besonders die Geschichte der Entdeckung des Goldbechers hervorgehoben. Die Vorstellung der Befunde (S. 19–22) zeigt klar, daß sich die Angaben der zum großen Teil während der 1877 von Müller durchgeführten Ausgrabungen gewonnenen Erkenntnisse auf die Größenverhältnisse der Grabhügel, die Auffindung einiger Aschenhaufen, Holzkohlestellen, Leichenbrandnester und Urnen beschränken. Auch die Befundsituation des Goldbechers ist spärlich: 1½ Fuß unter der Erdoberfläche (wahrscheinlich des zu einem Viertel abgetragenen Grabhügels (E)) befand sich der Goldbecher als „Deckel“ einem Tongefäß aufgelegt; er wurde als Urne benutzt und enthielt schwarze Erde; das Tongefäß beinhaltete weißen Sand und zerfiel während der Bergung. Die Vorlage der Fundgegenstände (S. 23–33) zeichnet sich durch eine gute Dokumentation derselben in (z. T. Farb-) Fotografien und Umzeichnungen aus; eine Profilzeichnung des Goldbechers wäre noch zu ergänzen. Die einzelnen Fundgegenstände (neben dem Goldbecher vorrangig Keramikbruchstücke, einige Urnen, bearbeitete Feuersteine und eine Schaftlochaxt aus Felsgestein) werden ausführlich beschrieben; der abgedruckte Analysebericht der aus dem Goldbecher und dem dabei geborgenen Tongefäß entnommenen Proben offenbart Rückstände von durch Brand metamorphisierten Knochensplintern, versengte bzw. angekohlte menschliche Haarreste und Stärkekörner. Der Verbleib der Fundstücke sowie die verwendete Literatur werden am Ende des Kataloges (S. 33/34) verzeichnet. Zu beanstanden ist, daß der Verbleib des Goldbechers unvollständig angegeben wird (vgl. Anm. 14).

In dem sich anschließenden Textteil geht Verfasser zunächst auf die Ergebnisse der spektralanalytischen Untersuchung des Goldbechers ein, die jedoch keine näheren Hinweise für die kulturelle und chronologische Einordnung des Bechers liefert. Diesbezügliche Informationen der Befundsituation zu entnehmen, bleibt ebenso ausgeschlossen, jedoch muß die vom Verfasser getroffene Feststellung „. . . , daß es sich um einen geschlossenen Fund und um eine Brandbestattung handelt“, m. E. unter Vorbehalt betrachtet werden. Das Keramikmaterial des zerbrochenen Tongefäßes möchte er spätbronzezeitlich/„frühhallstattzeitlich“ (S. 39) datieren. Obwohl Verfasser die erhaltenen Grabhügel nach ihrer äußeren Erscheinungsform als spätneolithisch bis spätbronzezeitlich bezeichnet, vollzieht er einen Trugschluß mit der Behauptung, die Datierung in die späte Bronzezeit wäre am wahrscheinlichsten, u. a. weil davon ausgegangen werden darf, daß die Goldbecherbestattung der gleichen Zeit zuzuweisen ist, in der auch die noch erhalten gebliebenen Grabhügel erbaut wurden. Die dargelegten Befundsituationen der als Brandbestattungen zu interpretierenden Befunde des Spöllberges sprechen vielmehr für nachträglich in den Hügelkörper angelegte Bestattungen, die somit mit der Anlage der Grabhügel nicht in Bezug gesetzt werden müssen bzw. können. Die sich anschließende Besprechung der Form und der Verzierungelemente des Goldbechers unter Zuhilfenahme einer großen Anzahl von Vergleichsstücken (S. 36: Eschenz, statt Eschanz) bringt – wie zu erwarten – keine neuen datierenden Anhaltspunkte; als Manko muß hier das Fehlen jeglicher Abbildungen der herangezogenen Vergleichsstücke festgehalten werden. Der bis heute in der Kombination von Form und Verzierungelementen einzigartige Goldbecher aus Gölenkamp wird von den meisten Fachleuten (u. a. B. HARDMEYER, K. H. JACOB-FRIESEN, G. LECHLER, W. MENGHIN, P. SCHAUER) eher der älteren Bronzezeit – Gustaf (nicht Gustav wie in der jüngeren Literatur häufig verschrieben) KOSSINNA folgend – zugewiesen; dies geschieht aus morphologischen Gesichtspunkten und der „Dickwandigkeit“ des Bechers. Verfasser sieht dies als Widerspruch zu einer „soliden Datierungsweise“; sein Datierungsansatz beläuft sich im folgenden auf den eigentlich „negativen“ Ergebnissen der spektralanalytischen Untersuchung. Die keiner bestimmten bronzezeitlichen Materialgruppe zuweisbare verwendete Goldsorte des Bechers könnte demnach aus einer Vermischung der Goldsorten A3 und Q1/Q2 bestehen, die primär der Spätphase der frühen Bronzezeit bzw. primär der älteren/mittleren Bronzezeit zuzuweisen sind. Aufgrund dieser Tatsachen möchte Verfasser annehmen, daß der Becher frühestens aus einer hügelgräberbronzezeitlichen bzw. frühurnenfelderzeitlichen Werkstatt stammen kann, wenn nicht sogar eine späturnenfelderzeitliche Herstellung aus Altgold in Frage käme. Dieser Datierungsversuch ist durch ebensolche „Eventualitäten“ gekennzeichnet, und auch der in diesem Kontext vorgenommene Exkurs (Anm. 75) zu neolithischen Goldfunden bleibt unverständlich, da er an anderer Stelle oder als eigenständige ausgearbeitete Publikationsvorlage eine größere Würdigung erfahren hätte.

In einer zusammenfassenden Darstellung wird nochmals die Schwierigkeit der Datierung von Goldgefäßen hervorgehoben. Verfasser betrachtet den Goldbecher aus Gölenkamp als einen Indikator für einen „gewissen Reichtum“ der spätneolithischen Population – hier wäre ein Exkurs auf die ebenfalls im norddeutschen Gebiet selten getriebenen und gegossenen Bronzegefäße aus Gräberfeldern (z. B. Gevelinghausen, Winzlar) angebracht gewesen – und danach beurteilt, möchte er in der bronzezeitlichen Gebrauchskeramik kein rechtes Spiegelbild der damals in diesem Raum lebenden Bevölkerung sehen. Gerade die außerhalb des Alltagslebens, wahrscheinlich innerhalb besonderer Zeremonien verwendeten Goldgefäße, eignen sich m. E. nicht für Rückschlüsse hinsichtlich des Reichtums der Gesamtbevölkerung, zumal der Goldbecher aus Gölenkamp ein Unikat in diesem Raum bleibt. Die anderen Fundstücke können dem Spätneolithikum und der späten Bronzezeit zugewiesen werden. Daß der Terminus *ante quem* für den Goldbecher die Spätphase der späten Bronzezeit sein dürfte, stellt nichts neues dar. Zu beachten bleibt, daß alle herangezogenen Goldgefäße vom Endneolithikum bis zum Beginn der Spätbronzezeit (vgl. Stufe Ha B1) datieren und nicht der ausgehenden Bronzezeit bzw. der frühen Eisenzeit angehören. Daß das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg ein ehemals ausgedehnter Bestattungsplatz war, dessen besondere Bedeutung sicherlich nicht nur in der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit bestanden hat, kann als gesichert gelten; zu bedenken bleibt, daß die großen Grabhügel dieses Raumes meist dem Endneolithikum sowie der älteren und mittleren Bronzezeit zuzuweisen sind. Die hier erstmals ausführlich dargestellten Befunde und Funde sprechen zumindest für eine Belegung dieses Gräberfeldes während des Spätneolithikums bis in die späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit. Neuere Erkenntnisse sind sicherlich nur im Rahmen moderner Ausgrabungen an diesem Fundplatz zu erwarten. Die hier dargelegten Informationen zur Auffindung des Goldbeckers lassen m. E. keine weitreichenden Schlüsse zu. Der Befund ist nicht ausreichend, um den Zeitpunkt der Niederlegung des Beckers zu fixieren; auch der Hinweis für eine Nutzung als Urne muß bei der Verwendung von „Kultgeräten“ im Bestattungsbrauchtum mit Vorsicht gewertet werden. Den bisherigen „konventionell“ gewonnenen Datierungshinweisen lassen sich die Ausführungen des Verfassers nur beifügen.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine detaillierte Abfassung, die dem exzeptionellen Fundstück gerecht zu werden versucht. Neben der schweren Handhabbarkeit des Buches bleibt festzuhalten, daß die auf allgemeinen Überlegungen basierenden, angeführten Argumente für die chronologische Beurteilung und die soziale Einbettung des Goldbeckers nicht allzu weiterführend sind. Der „Mythos“ um den Goldbecher aus Gölenkamp bleibt uns somit erhalten.

Anschrift der Rezensentin:

Beate Herring M.A.  
Erphostraße 21  
D-48145 Münster

Axel FRIEDERICHs, *Düstrup und Galgenesch, zwei Gräberfelder der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit im Stadtgebiet von Osnabrück*. – Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Band 15. Hildesheim: Verlag August Lax, 1992. 219 Seiten, 92 Tafeln, 3 Faltpäne. Kartoniert 86,- DM. ISBN 3-7848-1115-9.

Die Arbeit beruht „mit Ausnahme weniger nachträglicher Veränderungen und Ergänzungen“ auf der Magisterarbeit, die der Verfasser 1989 bei G. JACOB-FRIESEN in Göttingen eingereicht hat, und behandelt zwei Gräberfelder „der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit“ im Gebiet der kreisfreien Stadt Osnabrück. Düstrup ist ein Ortsteil innerhalb der Gemarkung Voxtrup; Funde aus diesem Bereich wurden gelegentlich unter „Düstrup“ („Düstruper Typ“), „Osnabrück-Düstrup“, „Voxtrup“ oder „Osnabrück-Voxtrup“ publiziert. Mit „Galgenesch“ (vermutlich alter Flurname) wird ein Areal im Ortsteil Schölerberg der Gemarkung Osnabrück bezeichnet. Das Gräberfeld Düstrup liegt in der „Düstruper Heide“ südlich der Haseniederung (Nr. 38 auf Faltpan 1), das Gräberfeld Galgenesch (Nr. 22 auf Faltpan 1) liegt 4 km weiter westlich.

Der chronologische Rahmen wird in der kurzen Einleitung mit erfreulicher Klarheit umschrieben: Die jüngere bzw. späte Bronzezeit gliedert Friederichs in die Periode IV nach MONTELIUS (dem entsprechen etwa die Hallstattstufen Ha A2/Ha B1, Zeitgruppe IV nach Laux und in den Niederlanden die Elp-Kultur) und in die Periode V (dem entsprechen etwa die Hallstattstufe[n] Ha B2/3, Zeitgruppe V nach Laux und in den Niederlan-